Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Ein Basler Münzensammler der Neuzeit

Autor: Stückelberg, E.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf das Gesicht und stieß sich dabei das Pfeisenrohr in den Hals hinunter; am Morgen wurde er tot gefunden." Oder er läßt einen schlechten Kerl Schinder werden — weil er immer Freude an den Tieren gehabt hat.

Rudolf Lothar, der feine Kenner der modernen Bühne, hat neulich in der Neuen Zürcher Zeitung sehr hübsch auseinander= gesett, wie gut es einem Lustspiel tut, wenn zwei daran arbeiten. Fast möchte man wünschen, es erstände Jacques Ernst Jahrzehnte nach seinem Tode noch ein posthumer Mitarbeiter. In die Firma würde Ernst die Renntnis des Volkes und des Handwerks, einen großen Reich= tum an komischen Motiven und Situatio= nen und eine prächtige Beherrschung des Dialogs mitbringe. Schwaken, schim= pfen, fluchen und prahlen kann er seine Leute lassen nach Herzenslust. Freilich müßte der andere eine große Dosis guten Geschmad und Beherrschung der Technik beisteuern. Von beiden besaß Ernst nicht viel. Dann könnte, woran es ja wohl sehlt, manch guter schweizerischer Schwank in schriftdeutscher Sprache entstehen, der auch von Berufsschauspielern aufgeführt werden könnte. Ein echtes großes Lustzspiel allerdings hätte weder Ernst allein schreiben können, noch könnte es der gewandteste Techniker aus seinen Schriften herausmosten. Denn der liebenswürdige Mensch und talentierte Dilettant sah die Tragik nicht, die darin liegt, daß die Menschen in ihren Schwächen und Eigenztümlichkeiten gefangen sind*).

Dr. Alex. Chrenfeld, Often.

*) Jacques Ernsts Beranlagung für das Lustspiel wurde schon von Kobert Weber in seiner "poet, Nationals literatur der deutschen Schweiz" III 552 f. hervorgehoben. Ausssihrlicher habe ich im Feuilleton der "R. Zürcher-Ztg." v. 27. Juni bis 1, Juli 1902 über Ernst geschrieben, dort aber die Schwere und den Ginfluß seines körperlichen Gesbrechens übertrieben. Das Material (sowie die Bilder) verdanke ich seiner Tochter, Frau Rektor Zehnder-Ernst in Olten.



Orientalische Gepräge ber Raifer Balerian I., Macrian und Quietus.

Ein Basler Münzensammler der Neuzeit.

Mit awölf Müngbilbern.

Seit dem fünfzehnten Jahrhundert haben sich in Basel zahlreiche Männer der Pflege der numismatischen Wissenschaft, besonders dem Sammeln von Münzen ge= widmet. Die Reihe beginnt mit Johann von Lauffen, zählt einen Erasmus, Boni= faz und Basilius Amerbach, Remigius und Sebastian Fäsch, August Johann Bux= torf, Emanuel Büchel, Nikolaus Sarscher, einen Paravicini, einen Schorndorf, J. J. d'Annone, Burckhardt-Wildt und führt mit Leonhardt Thurnensen, den beiden Schmid, Emanuel Stickelberger, Hieronn= mus Falkensen bis auf Ewig und Mener= Rraus, Sattler, Merian-Zäslin und Wilhelm Bachofen. Neben die noch lebenden

Sammler Geign und Brüderlin trat, in weitern Kreisen als Numismatiker nicht bekannt, der Arzt J. J. Alfred Bischoff.

Von Hause aus verfügte Vischoff über die für die Erforschung der Münzen nötige allgemeine Vildung; dazu kam das scharfe Auge seiner naturhistorischen Studien, die er als Schüler Ischokkes gemacht. Bei unzähligen Reisen und Ausflügen bewährte sich sein forschender Vick auch auf archäologischem Gebiete. Als Arzt kannte er alle, auch die alten und armen Quartiere seiner Vaterstadt; die Denkmalpslege fand in ihm einen tätigen Mitarbeiter.

So kam es, daß er auf einer Heiltumsfahrt im Wallis zum ersten Wal



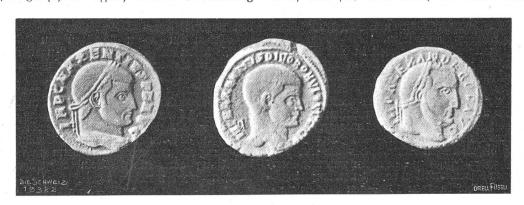
Gallische Gepräge der Kaiser Postumus, Lictorin, Laelian, Marius, Tetricus I. und Tetricus II.

Münzen kaufte; das war in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Sammlung wuchs rasch. Die römi= schen Gepräge aus den Kollektionen Wilhelm Bachofen und Stamm-Preiswerk wurden sein Eigen. Dann eine weitere Basler Sammlung von etwa zwölfhun= dert Kaisermünzen, die Berner Kollektion Pauly, die Römer der Sammlung Den= ger in Gelterkinden und andere zahl= reiche Funde aus der Umgegend, aus dem Margau, Baselland, dem Berner Jura und aus dem Badischen wurden Bischoff zugetragen. In Konstanz, Mün= chen und den Rheinlanden gelangen ihm günstige Erwerbungen. So wuchsen Bi= schoffs Münzreihen rasch zu einer wissen= schaftlich brauchbaren Sammlung an; mustergültig bestimmt und geordnet stand sie Forschern offen, wurde bereitwillig

auch für Lehrer und Schüler der Hochschule, die außer den Bernoullischen Gipsabgüssen keinen eigenen numismatischen Apparat besitzt, zur Berfügung gehalten.

Bischoffs Kaiserreihe war sehr vollständig. Dabei leiteten ihn ikonographische Gesichtspunkte, und es galt ihm, möglichst viele und gute Porträts der Imperatoren, der Augustae, der Caesaren und anderer Angehöriger der Kaiserhäuser zu besitzen. Seine Reihen waren in mancher Beziehung sehr vollständig und gut assortiert (vgl. die Abb. der sechs gallischen Afterkaiser).

Bischoff vermochte echt und falsch mit Sicherheit zu unterscheiden, auch legte er, wie alle Kenner der Neuzeit, der Patina, dieser unnachahmlichen Echtheitsbeglaubigung, großen Wert bei. Gefälschte Patina, wie sie etwa durch Bemalen mit



Stalifche und afritanische Gepräge für Magentius, Romulus und Meganber (Oftia, Rom und Karthago).

grüner Farbe oder fünstliche Oxydierung auftritt, erkannte er ohne weiteres und wies die schönste Münze zurück, wenn ihr Aeußeres in dieser Art alteriert war. Noch zwei Wochen vor seinem Ableben hat Bischoff aus einer kölnischen Ansichtsens dung kritisch das Beste ausgelesen und alle irgendwie retouchierten oder geputzten Stücke zurückgesandt.

Da Bischoff nichts veröffentlicht hat, kein Katalog seiner Sammlung erschienen ist und keine Auktion seine Sammlung bestannt machen wird — sie bleibt ungeteilt ausbewahrt — so dürften einige Angaben über ihren Inhalt für Liebhaber und Forscher von Interesse sein. Einige seiner insteressantesten Münzen sind in wissenschafts

lichen Werken abgebildet, so die Severina in Bernoullis Ikonographie, die prächtige Ugrippina aus Windisch in des Verfassers Collectionneur de Monnaies, sechzehn Billonmünzen der Gallienus in der Festgabe für Hugo Blümner. Bei allen Unschaffungen hatte Bischoff mehr den historischen, künstlerischen und pädagogischen Wert der numismatischen Denkmurs. Es waren deshalb sozusagen keine goldenen, sondern meist bronzene Gepräge, die seine Schiebladen füllten.

Allzufrüh — im Alter von 44 Jahren — ist uns Bischoff am 2. Februar 1914 durch den Tod entrissen worden.

Professor Dr. G. A. Stückelberg, Bafel.

Neue Schweizer Bücher.

Carl Attenhofer gilt uns Schweizern in erster Linie als Komponist von Volksliedern und des Gedichtes "Das weiße Kreuz im roten Feld". Aber der populärste Musiker unseres Landes hat auch Anklang im Auslande gefunden; seine großen Männerchöre gehören mit denjenigen Hegars zum Stammgut der auswärtigen Gesangvereine. Somit hat Ernst Islers Attenhofer=Viographie, die als Neujahrsblatt der "Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich" für das Jahr 1915 im Verlag von Hug & Co. erschienen ist, nicht nur schweizesrische Vedeutung: sie darf auch den Anspruch auf internationale Verücksichtigung fordern. Für eine eingehende Würdigung Attenhofers hätte kein Geeigneterer als Isler gefunden wersden Können: jahrelang hat er als Schüler zu des Meisters Füßen gesessen, jahrelang hat er als Musikfritiker der angesehensten Schweizer Zeitungen Gelegenheit gehabt, die Tätigkeit des Dirigenten und Komponisten zu verfolgen.

Alls Quellenstoff lag dem Verfasser nur eine kleine, vor etwa dreißig Jahren erschienene Biographie des Schweizer Komponisten, aus der Feder August Glücks, vor. Das sämtliche übrige Material mußte er sich aus Zeitungs-artikeln, aus mündlichen Erkundigungen, aus seinen persönlichen Erinnerungen und besonders aus dem gründlichen Studium der Werke

des Meisters hervorholen.

Isler teilt seine Arbeit in drei Hauptabsschnitte: 1. Attenhofers Leben und Werke, 2. Attenhofer als Lehrer und Dirigent, 3. Attenshofer als Romponist. Dieses dritte Kapitel ist wohl das wertvollste und verdient unsere Bewunderung. Auf fünfzehn Seiten entwickelt uns Isler den gesamten Werdegang Attenshofers als Komponist, und zwar gelingt es ihm auf diesem kurzen Kaum, jedes einzelne von 149 opera kritisch zu beseuchten und mit einer kurzen Characteristist zu versehen. Man beachte, daß für die knappen 15 Seiten das Gesamts

werk Attenhofers (149 meist je aus mehrern Stücken sich zusammensetzende Opera und noch weitere, die ohne Opuszahl erschienen sind) aufs genaueste durchstudiert werden mußte, daß ein großer Teil jedenfalls nur schwer zugänglich war und daß sich Isler nicht nur über den Wert eines jeden Werkes im klaren sein mußte, sondern auch gleichzeitig darnach trach= tete, die Geschichte, bezw. den Erfolg eines jeden zu erforschen. Und besonders sympathisch fällt in diesem Hauptteil auf, daß Isler in seinem Urteil überall genau abwägt, nirgends in un= begründete, phantastische Lobhudeleien ver= fällt und daß er gelegentlich auch vor der schar= fen Kritit nicht zurüchschreckt. Er scheut sich nicht, das Monotone und Konventionelle in gewissen Wendungen hervorzuheben, übergeht nicht die Anmerkung, daß Attenhofer sich häusig wiederholt hat, weist deutlich darauf hin, daß Attenhofer die Fähigkeit für die reichere Aussegestaltung der Klavierbegleitung abging, und zieht auch sonst scharf die Grenzen im Können des Komponisten. Ebenso treffend insistiert Isler aber auch auf der Größe Attenhofers, d. h. auf seiner Meisterschaft als Romponist von volks= tümlichen Chor= und Einzelliedern, auf Atten= hofers großer Erfindungsgabe von Melodien und dem im besten Sinne naiven, überzeugen= den Ausdruck seines Gefühlslebens.

Neben den großen Borzügen von Islers Studie sollen auch die geringen Mängel nicht unerwähnt bleiben. Es ist dem Berfasser nicht durchwegs gelungen, einen ausschließlich für Lokalverhältnisse berechneten Ton zu vermeisden. Gelegentlich auftretende Unzulänglichskeiten im Stil werden in einer zweiten Auflage von Islers Attenhofer-Biographie gewiß mit Leichtigkeit behoben werden können. Erwünscht und durchaus notwendig wäre dann auch die Beifügung eines nach Titeln ausgeführten

Registers.

B. Fn.